

Urner Dealer unterliegt vor Bundesgericht

Justiz Im Januar 2019 gelang der Kantonspolizei Uri ein grosser Schlag gegen den Drogenhandel. Als Hauptbeschuldigten nahm sie dabei einen 41-jährigen Schweizer fest. Er soll mindestens 1,5 Kilogramm Kokain, 3 Kilogramm Marihuana und weitere Drogen verkauft und so allein im Jahr 2018 einen Gewinn von bis zu 300 000 Franken erzielt haben. Wie die Kantonspolizei Uri mitteilte, gingen dem Einsatz «über Monate umfangreiche Ermittlungen» voraus.

Ein neu publiziertes Urteil des Bundesgerichts zeigt nun, wie die Behörden dem Dealer auf die Schliche kamen. Demnach griff die Staatsanwaltschaft auf eine ganze Reihe von Überwachungsmaßnahmen zurück: Sie hörte die Wohnung ab, überwachte den Mobilfunkanschluss und verfolgte den Standort zweier Autos. Zudem wurde der Mann an allgemein zugänglichen Orten observiert.

Er hält Überwachung für unzulässig

Das Zwangsmassnahmengericht des Kantons Uri genehmigte diese Massnahmen. Der betroffene Mann hingegen erfuhr erst eineinhalb Jahre nach seiner Festnahme davon. Er reichte beim Urner Obergericht Beschwerde ein, die jedoch abgewiesen wurde. Das gleiche Schicksal ereilt den Beschuldigten nun vor dem Bundesgericht.

Der Mann kritisierte unter anderem, dass die Staatsanwaltschaft zur Aufklärung des Sachverhalts weniger einschneidende Massnahmen hätte ergreifen können. Laut Bundesgericht war das Abhören der Wohnung beispielsweise jedoch erforderlich, um zu ermitteln, welche Drogen in welcher Menge und zu welchem Preis verkauft wurden. Mit Hilfe der Überwachung des Mobiltelefons sei dies nicht möglich gewesen, da der Dealer mit seiner Kundschaft nie offen über Drogen gesprochen, sondern nur Codewörter wie «Menü 3» benutzt habe. (jus)

Gratulationen

85. Geburtstag

Wolhusen Heute feiert **Marlis Bucher-Estermann** an der Vorder-Aetzleschwand am Steinhuserberg ihr 85. Wiegenfest. Sie führt noch immer ihren eigenen Haushalt und freut sich stets über Besuch. Ihr Mann, ihre Kinder und Grosskinder gratulieren herzlich und wünschen der Jubilarin viele gemütliche Stunden und gute Gesundheit.

100. Geburtstag

Hohenrain Heute darf **Hermine Roggenmoser**, Bewohnerin des Pflegeheims Ibenmoos in Kleinwangen, ihren 100. Geburtstag feiern. Sie erfreut sich bester körperlicher und geistiger Gesundheit. Das ganze Haus wünscht der Jubilarin von Herzen gute Gesundheit und viele kleine tägliche Freuden.

Kartenlegen ist kein Hokuspokus

Nadja Bösch aus Weggis legt seit 20 Jahren für ihre Kundschaft Karten, Tino Hodel aus Emmenbrücke seit zwei. Sie räumen mit Klischees auf, zeigen die Grenzen auf und erzählen, wie sie zum Kartenlegen kamen.



Tino Hodel und Nadja Bösch in Böschs Praxis «Sunnenweg» in Luzern.

Bild: Patrick Hürlimann (17. Dezember 2021)

Livia Fischer

Sie tragen weder ein paillettenbestücktes Kopftuch, noch besteht ihr Arbeitszimmer aus einem abgedunkelten, vernebelten Raum, indem im Hintergrund am besten noch eine Kristallkugel herumsteht. Und mit Mike Shiva möchten sie erst recht nicht in Verbindung gebracht werden. Nadja Bösch aus Weggis und Tino Hodel aus Emmenbrücke legen Karten – und wollen gleich zu Beginn des Gesprächs mit Klischees aufräumen.

«Wir glauben nicht, dass alles Licht und Liebe ist. Das Leben findet auf der Erde statt. Da sind wir genauso bodenständig wie andere auch», sagt Bösch lachend. Demnach sind sie auch nicht der Meinung, dass sie Karten legen können, weil sie irgendwelche überirdischen Kräfte hätten. «Grundsätzlich kann das jeder Mensch lernen», sind beide überzeugt. Voraussetzung seien eine gute Intuition, Feingefühl sowie ein «offener und klarer Geist». Hodel ergänzt: «Dann ist es wie bei allem anderen auch, manche sind talentierter, andere finden den Zugang dazu nicht wirklich.»

Keine Anschlussstermine für weniger Abhängigkeit

Ausserdem sei der Blick in die Zukunft nur ein Teil des Ganzen; im Zentrum der Beratung stehe die Gegenwartsanalyse. Bösch versteht eine Sitzung als Standortbestimmung, in der bei «allfälligen Herausforderungen eine Neuorientierung stattfindet», Hodel nennt es Horizont-erweiterung. Im Grunde geht es darum, herauszufinden, warum es an einem Punkt im Leben gerade nicht weitergeht und anschliessend nach Lösungen zu suchen. Es ist aber nicht so, dass eine Karte eine Antwort auf eine Frage liefert – sie dienen lediglich als Denkanstoss. Bösch und

Hodel nehmen ihrer Kundschaft auch keine Entscheidungen ab; für sein Handeln sei jeder Mensch selbst verantwortlich, betont sie. Und er erklärt: «Wir unterstützen eine Person einfach darin, dass sie sich mit sich selbst auseinandersetzt und in sich hineinhört.»

Doch der Sinn des Kartenlegens sei nicht, dass eine Person ständig wiederkomme. «Wir wollen niemanden von uns abhängig machen und machen darum auch nie direkt einen Anschlussstermin ab», betonen Bösch und Hodel. Denn obwohl die Gespräche, die aus dem Kartenlegen resultieren, durchaus einen psychologischen Effekt haben können, ersetzen sie keine Therapie. Dem müssten sich insbesondere Menschen mit psychischen Erkrankungen bewusst sein; solche seien erfahrungsgemäss auch am ehesten suchtanfällig.

Älteste Kundin ist 92 Jahre alt

Bei der Kundschaft angelangt, erwähnt Hodel, dass es auch über sie hartnäckige Vorurteile gebe. «Viele denken, dass zu uns nur völlig verzweifelte Leute kommen, aber das stimmt nicht.» Manche hätten auch «ganz normale Fragen» und suchten lediglich nach einer Bestätigung, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Doch wer zählt überhaupt zur Kundschaft? «Alle möglichen Menschen: von Geschäftsleuten zu Hausfrauen, von Studis über Betagte, von sozial benachteiligten Personen bis hin zu sehr Reichen», erzählt Bösch. Ihre älteste Kundin ist 92 Jahre alt.

Mindestens so breit gefächert wie die Kundschaft sind die Themen. Häufig geht es um Liebe, Sexualität, Freundschaften, Job und Wohnen. Grundsätzlich kann in den Sitzungen über alles gesprochen werden, was die Kundin oder den Kunden gera-



de beschäftigt. Dennoch gibt es Grenzen, die sind gesetzlich geregelt. So dürfen Bösch und Hodel weder gesundheitliche noch juristische Fragen beantworten, sondern müssen ihre Kundschaft in solchen Fällen direkt an einen Arzt oder eine Juristin verweisen.

Von der Freizeitaktivität zum Beruf

Bösch legt schon seit 20 Jahren professionell Karten. Mittlerweile tut sie das im Rahmen eines 70-Prozent-Pensums in ihrer eigenen Praxis am Hirschengraben in Luzern, wo sie Kartenlegen, Coaching und Familienstellen miteinander vereint. Letzteres ist eine Methode

«Wir glauben nicht, dass alles Licht und Liebe ist. Das Leben findet auf der Erde statt. Da sind wir genauso bodenständig wie andere auch.»

Nadja Bösch
Kartenlegerin

aus der Familientherapie. Die restlichen eineinhalb Tage arbeitet die gelernte medizinische Praxisassistentin in einem Spital. Ihr Ziel ist es, sich einst voll und ganz auf ihre Praxis konzentrieren zu können. «Das hat aber Zeit, ich habe schon immer nur Schritt für Schritt reduziert», sagt Bösch.

«Diesbezüglich bist du mein Vorbild», sagt Hodel zu Bösch. Nach 19 Jahren im Verkauf will auch er sein Vollzeitpensum peu à peu runterschrauben und sich vermehrt dem Kartenlegen widmen. Für sein privates Umfeld tut er das schon lange, für die Öffentlichkeit seit 2019 – bisher aber nur in seiner eigentlichen Freizeit und bei sich zu Hause. Doch bald steht eine Veränderung vor der Tür: Im Februar eröffnet Hodel zusammen mit einer Freundin eine Gemeinschaftspraxis an der Ebenstrasse in Horw.

Träume und Déjà-vus weckten das Spirituelle

Nachdem Bösch und Hodel über ihre Ziele gesprochen haben, gehen sie gedanklich ein paar Schritte zurück und erzählen einander davon, wie sie überhaupt zum Kartenlegen gekommen sind. Böschs Weg zum Kartenlegen wurde schon früh geegnet: «Meine Eltern standen allem sehr offen gegenüber, unter anderem Reiki und Engeln, darum hatte auch ich keine Berührungsängste mit solchen Themen.» So hat die gebürtige Ostschweizerin bereits als Kind mit Tarotkarten herumexperimentiert, von ihren Eltern Bücher über Mentaltraining erhalten und mit 16 Jahren zusammen mit ihrer Mutter einen Pendelkurs besucht. Ihr legte sie dann zum ersten Mal die Karten, später auch ihrer Grossmutter. Heute kommt niemand aus der Familie oder dem engen Freundeskreis mehr zu ihr in eine Beratung – «das ist mir zu nah», begründet sie.

Hodels Ausgangslage sah ganz anders aus. Seine Familie war zwar von Beginn an tolerant und offen gegenüber seiner Leidenschaft, hatte zuvor aber mit Kartenlegen nichts zu tun. «Angefangen hat es bei mir damit, dass ich als Teenager immer wieder Träume hatte, die später zu realen Déjà-vus führten. Das hat mein Interesse an spirituellen Themen geweckt.» Zuerst orientierte sich der heute 43-jährige Richtung Astrologie, schliesslich landete er bei den Karten.

Interpretation der Karten ist individuell

Apropos Karten: Hier gibt es x unterschiedliche Decks. Auch darüber tauschen sich Bösch und Hodel angeregt aus. Als Laie ist es fast unmöglich, dem Gespräch zu folgen; ohne Vorkenntnisse ist es zu komplex, um durchzublicken. Damit ihre Kundschaft in einer Beratung dann nicht planlos dasitzt, erklären sie Schritt für Schritt, was sie tun und warum sie es machen.

Dabei unterscheidet sich die Vorgehensweise der beiden. Damit «deren Energie hineinfliesst», gibt Bösch ihrer Kundschaft die Karten zum Mischen und lässt sie sie «im Rahmen der Eigenverantwortung» anschliessend selbst ziehen. Hodel wiederum gibt seine Karten nicht aus der Hand. Und obwohl hinter dem Kartenlegen immer ein System steckt, fällt die Interpretation der gezogenen Karte von Person zu Person unterschiedlich aus. Bösch: «Das bedeutet aber nicht, dass das Ganze etwa Humbug ist, sondern nur, dass es auf jedes Thema verschiedene Blickwinkel und zu einem Ziel mehrere Wege gibt.»

Hinweis

In «Erzähl mal» begegnen sich zwei fremde Menschen, die ein Thema verbindet.